

Jörn Steigerwald (Bochum)

Philipp Sarasin: *Reizbare Maschinen: Eine Geschichte des Körpers 1765-1914*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2001.

Mit seiner historischen Habilitationsschrift *Reizbare Maschinen* legt Philipp Sarasin eine in mehrfacher Hinsicht anspruchsvolle Studie vor, deren Anliegen darin besteht, „den so selbstverständlichen Satz ‚Ich habe einen Körper‘ zu historisieren“. Methodologisch auf Michel Foucaults Historiographie des Körpers aufbauend, besteht der Impetus des Verfassers darin, die divergierenden Konzepte von Diskursivierung des Subjekts und Selbstsorge als komplementär zu beschreiben. Doch bleibt er dafür nicht bei Foucaults Konzeption der Subjektivationen stehen, sondern liefert darüber hinaus eine von Lacan und Žižek inspirierte Metalektüre der Hygieneliteratur, um das Spezifische der Diskursproduktion herauszupräparieren. Die Wahl des Hygienediskurses ist dabei logische Prämisse und Resultat zugleich, da er ihn als Reaktualisierung der Selbstsorge in der Moderne liest. Denn die Hygiene wurde konzeptionell gefaßt, als eine Lehre von der psycho-physischen (Selbst)Regulierung des Körpers, die als Basis für eine möglichst totale Selbstermächtigung des Menschen dienen sollte. Die Genealogie der neuzeitlichen Hygiene sowie ihre Technologien

und Paradigmen vorzustellen, ist folglich das Ziel der Arbeit, die in eine methodologische Einleitung, fünf umfangreiche Kapitel zur Hygiene und einen Epilog zu Foucault gegliedert ist. Im weiteren sollen daher zuerst die einzelnen Kapitel vorgestellt werden, um dann Ansprüche, Vorgehen und kritische Momente herauszuarbeiten.

In der Einleitung zu *Körper und Subjekt in der Moderne* bietet Sarasin einen Überblick über die aktuellen Diskussionen zum Forschungsgegenstand ‚Körper‘, wobei er drei Felder unterscheidet: eine genuin historische Forschungsrichtung, die Gender-Studies und die „singuläre Leistung Foucaults“ (S. 16). Vor diesem Hintergrund entwickelt er folgende Annahmen, die für seine Analyse leitend sind: Erstens, daß die von der hygienischen Selbstsorge geleistete Individuierung Ausdruck eines bürgerlichen, männlichen, weißen und städtischen Körpers ist, der sich durch ein feines Netz von Distinktionen seiner Selbst versichert und nach Außen abgrenzt. Zweitens, daß die Selbstsorge medial gebunden ist, d. h. von einem hygienischen Schrifttum produziert wird, das selbst diskursiven Regeln unterliegt.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Die zweite These erhält insofern eine spezifische Problematik als Foucault in *L'Usage des plaisirs* ausführt, daß für diese antike Lebenspraxis kaum schriftliche

Drittens, daß die Produktion des modernen Körpers vorzugsweise von der Hygiene und nicht von der Physiologie geleistet wird, wobei sowohl ihre populärwissenschaftliche Ausrichtung als auch das ihr innewohnende Konzept der Selbstsorge grundlegend ist, um „den entscheidenden Beitrag zur Konstruktion des modernen Körpers“ (S. 27) zu leisten. Viertens, daß der Hygienediskurs eine klare Geschlechterdifferenz setzt, bei der der Mann als „Goldstandard“ (S. 27) gesetzt und die Frau als biologische Sonderform abgewertet wird. Fünftens, daß Foucaults Konzept der Selbstsorge nur vor dem Hintergrund des Hygienediskurses des 19. Jahrhunderts verständlich ist; eine These, die er versucht in der Redefigur „des großen Hygieniker[s] Foucault“ (S. 465) aufgehen zu lassen.<sup>2</sup> Die fünf folgenden Kapitel sind jedoch keineswegs so aufgebaut, daß jeder vorgelegten These ein eigenes Kapitel zugeordnet ist. Sie liefern eher eine Art Annäherung von Außen an den Kern der Hygiene: den Sex. Diese Leseanleitung wird allerdings nicht mitgegeben, sondern läßt sich nur in der Rückschau feststellen.

Das erste Kapitel behandelt die Genese des Hygienediskurses im 18. Jahrhundert und ist mit *Regulation, Irritabilität, Individualität* überschrieben, womit auch die Denkfiguren der Untersuchung benannt sind.

Zunächst wendet Sarasin sich dem Wiederauftreten der antiken Lehre der ‚sex res non naturales‘ zu, die in der aktualisierten Form als Neohippokratismus die medizinische Diskussion des 18. Jahrhunderts bestimmt. Dann behandelt er die Entdeckung der physiologischen Irritabilität durch Haller, das Sensibilitäts-Konzept, wie es in der Schule von Montpellier entwickelt wurde und das Konzept des Vitalismus, das zwischen seiner Entwicklung bei Stahl, seinen Pariser-Montpellierischen Umwandlungen durch La Caze und Bordeu und seinen Transformationen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts grundlegend für die Medizin war. Abschließend zeigt er auf, wie in diesen theoriegeleiteten Entwicklungen neue ‚Konstruktionen‘ des Menschen als Geschlechtswesen vonstatten gingen, innerhalb derer die Ärzte den Mann zum kräftigen, positiven Normalfall erklärten, während die Frau in ein kategorial differentes Defizitwesen umgewandelt wurde.

Allein die Rekonstruktion dieser Zusammenhänge wäre eine eigene große Studie wert, doch zeigt sich damit auch die Problematik der von Sarasin geleisteten Synthese. Die Rekonstruktion der Wiederentdeckung der Lehre von den ‚sex res non naturales‘, die heute wohl nur einem Spezialistenkreis bekannt ist, gehört sicher zu den Verdiensten der Arbeit.

---

Zeugnisse vorliegen, weil es sich eben um eine Praxis und keine schriftlich fixierte Theorie handelt; ein Diskurs der Selbstsorge wird so zum Oxymoron, das nicht aufgelöst wird.

<sup>2</sup> Auffällig an Sarasins Foucault-Lektüre ist die von ihm getroffene Auswahl von dessen Schriften. Einige zentrale Aufsätze – wie etwa *Das Subjekt und die Macht*, die für diesen Zusammenhang einschlägigen Studien zu Canguilhem, die betreffenden Vorlesungsreihen am Collège de France – finden sich nicht einmal im Literaturverzeichnis.

Anders verhält es sich jedoch mit der Darstellung der Konzepte von Irritabilität, Sensibilität und Vitalismus. Vieles bleibt mehr als oberflächlich und dadurch problematisch für den Nachvollzug. An zwei Beispielen sei dies kurz erläutert: im Zusammenhang mit dem vitalistischen Materialismus beschreibt der Verfasser die Herausbildung einer eigenständigen Physiologie in Anknüpfung an Stahl und Glisson, „so bei Louis La Caze, Théophile de Bordeu und Paul-Joseph Barthez“ (S. 58), und eben diese „vitalistische Physiologie aus Montpellier fand über die Freundschaft Bordeus mit Diderot Eingang in die *Encyclopédie*“ (S. 59), so die Behauptung des Verfassers. Diese Aussagen verzerren die historische Situation jedoch in mehrfacher Weise: Zwischen Louis de La Caze und Théophile de Bordeu tobte über Jahre hinweg ein Streit, wer von beiden die vitalistische Physiologie eigentlich begründet habe. Diese Opposition wird dadurch verschärft, daß La Caze noch ein ökonomisches Prinzip seiner Argumentation für eine vitalistische Physiologie zugrunde legte, während Bordeu bereits die Ökonomie verabschiedete. Zudem muß man festhalten, daß es die ökonomische Physiologie La Cazescher Prä-

gung ist, die in der *Encyclopédie* vertreten wird.<sup>3</sup> Und in eben dieser Ökonomie wird der Hygiene eine – von der Tradition verbürgte – bedeutende Rolle zugeordnet, die so eine Brücke zum beginnenden 19. Jahrhundert schlägt. Ähnlich verhält es sich mit der Bestimmung der Cabanisschen Subjekttheorie, die „ihre Einheit erst ‚von außen‘, vom Symbolischen erhalte“, da sie an eine „Theorie der Funktion der Sprache“ (S. 87) gebunden sei. Dieser Befund ist völlig richtig, da Cabanis eine psycho-physiologische Bestimmung des Menschen im Rahmen der Sprachtheorie der *Idéologues* anstrebt. Daraus jedoch zu schließen, daß dies wirke wie ein „Vorgriff auf die Subjekttheorien der Postmoderne“ (ebd.) verschleift die historische Einbettung, genauer: die historische Epistemologie des Cabanisschen *Rapports*.<sup>4</sup> Die Beispiele ließen sich leicht erweitern.

Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit *Struktur, Kontext und Materialität des hygienischen Diskurses*. Dafür greift Sarasin das von Steven Shapin entwickelte Modell der ‚literarischen Technologie‘ auf und wendet es auf die Hygieneliteratur an.<sup>5</sup> In feinsinnigen Analysen rekonstruiert Sarasin die von den Hygienikern an-

<sup>3</sup> Vgl. dazu umfassend Roselyn Rey: *Naissance et développement du vitalisme en France de la deuxième moitié du 18e siècle à la fin du Premier Empire*. Oxford 2000 (*Studies on Voltaire* 381).

<sup>4</sup> Vgl. Lorraine Daston: „Historical Epistemology“. In: *Questions of Evidence. Proof, Practice and Persuasion across the Disciplines*, hg. v. James Chandler/ Arnold I. Davidson/ Harry Harootunian. Chicago/ London 1994, S. 282-289.

<sup>5</sup> Steven Shapin: „Pump and Circumstance: Robert Boyle’s Literary Technology“. In: *Social Studies of Science* 14, 1984, S. 481-520. ‚Literarische Technologie‘ meint die je spezifische Darstellung von Fakten, die in wissenschaftlichen Texten angewandt wird; so etwa wenn Episoden und Umstandsbeschreibungen zu einer Technik werden, um zugleich ein adäquates Publikum und ein ‚authentisches Wissen‘ der Verfasser zu produzieren.

gewandten Technologien, die um so bedeutsamer für ihre Diskursproduktion sind, als es sich vorzugsweise um populärwissenschaftliche Literatur handelt. Wie sich diese Literatur zusammensetzt, wie viele Werke das behandelte Korpus umfaßt, welche Verfasser für dieses Korpus mit welchen Schriften einstehen, welche rein materiellen Bedingungen diese erfordern und wie letztlich über diese Materialität, genauer: über den Buchpreis bereits wieder eine Eingrenzung der möglichen Leserkreise vorgenommen wird, all das weiß er mehr als feinsäuberlich aufzulisten.<sup>6</sup>

Das dritte Kapitel *Der Körper des Subjekts* zielt erstmals direkt auf den Körper und stellt die Technologien der Individuierung und die Semiotik des bürgerlichen Körpers vor. Dafür zeichnet Sarasin die Konstitution des Körpers sowie die ihm zugehörigen Grenzmarkierungen nach. Zu unterscheiden sind hierbei ‚starke Differenzen‘ wie Klasse, Geschlecht und Rasse sowie die drohenden Monstrositäten jenseits dieser Markierung und ‚schwache Differenzen‘ wie die mögliche Bandbreite von Umsetzungen etwaiger Vorgaben. Diese ‚schwachen Differenzen‘ bieten zugleich die Möglichkeit, den Raum der Selbstsorge auszumessen, der zumindest im Schrifttum der Hygieniker dem Lesepublikum zugestanden wird. Vom Verfasser prägnant herausgearbeitet wird dabei, daß es ei-

nen Raum der ‚Normalität‘ gibt, der noch vor jeder Disziplinierung der Subjekte steht und so die Selbstsorge in je historisch spezifischen Möglichkeiten – sei es im Feld des Brownianismus um 1800 oder der Bakteriologie um 1900 – greifen läßt bzw. eben diese sogar von den Lesern fordert.<sup>7</sup>

Mit dem vierten Kapitel *Haut, Muskeln und Nerven* ist der Leser direkt auf dem Körper gelandet, um dann in dessen Inneres vorzustoßen. Anhand von drei für die Hygiene zentralen Momenten schält Sarasin den neu entstandenen Körper heraus: er beschreibt die Wiederkehr des Wassers für die Reinigung, die Modernisierung der Muskelfaser, die im Athleten ihre Idealgestalt findet und die Nervenströme als Grundlage der Gehirnhygiene. Ungemein spannend zu lesen ist dabei folgender Befund: Nicht im Bad findet das Herausschälen statt, sondern auf dem Körper selbst. In einer ausführlichen Darstellung des vermeintlichen Körperschmutzes aus Restbeständen der Epidermis und umweltbedingten Ablagerungen, den sogenannten ‚crasses‘ sowie den Reinigungsmaßnahmen, die gegen diese angewandt werden, zeigt Sarasin, wie die Hygiene auf die Haut der Menschen ging. Bemerkenswert ist dabei, daß diese ‚crasses‘ zwar ein Körperprodukt sind, jedoch ihre Wertigkeit, ihre imaginäre Aufladung in der Dis-

<sup>6</sup> Allerdings wäre in diesem Zusammenhang eine gründliche Belegung der These, daß die Hygiene und nicht die Physiologie den modernen Körper diskursiv konstituiert, wünschenswert gewesen.

<sup>7</sup> Warum Sarasin am Ende dieser sehr anregenden Lektüre allerdings bei der Gegenüberstellung von *Souci de soi* und *Normalisierung* nicht auf beide Konzeptionen in der Foucaultschen Ausprägung rekurriert, sondern auf das – von ihm sehr kritisch beleuchtete – Konzept von Jürgen Link, bleibt unklar. Vgl. Michel Foucault: *Les Anormaux. Cours au Collège de France, 1974–75*. Paris 1999.

kursproduktion der Hygieniker erhalten, in der sie zum Signum des ‚Unreinen‘ werden. Noch Sigmund Freud weiß um 1900 davon in seinen Analysen zu berichten und stellt in diesen zugleich das Imaginäre der ‚crasses‘ klar heraus, wie der Verfasser sehr genau und pointiert herausarbeitet.

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit dem gefährlichen Sex als Fokus der Hygieneliteratur. Dabei weist er in seiner Analyse des ‚Sexes‘ nach, daß Selbstsorge und Disziplinierung des Körpers letztlich in einem komplementären Verhältnis zueinander stehen. Denn der ‚ausschweifende‘ oder ‚krankhafte‘ Sex kann nur dann bestehen, wenn es ein Wissen um den ‚gesunden‘ Sex gibt. Dieser ‚gesunde‘ Sex aber fordert eine Selbstsorge des Mannes, da es keine absoluten Vorschriften, sondern nur einen Raum mit relativ klaren Grenzen geben kann, innerhalb dessen er sich zu bewegen hat. Zudem argumentiert Sarasin, daß die vier Bereiche, die gemäß Foucault vom Sexualitätsdispositiv besetzt wurden, nicht gleichrangig nebeneinander stehen: im Zentrum sind die reproduzierenden Eltern, die ein gesundes Kind zeugen sollen. Daß diese gesunde Zeugung von Nachkommenschaft um 1900 von der Rassenhygiene bewußt pervertiert wird, weist dann auf das Ende der eigentlichen Wirkungsmacht der Hygieniker hin.

Der Epilog ist Foucault selbst gewidmet und beleuchtet die Möglichkeiten und Grenzen des Unterfangens. Im Kern baut Sarasin auf der zuvor dargestellten Komplementarität von Selbstsorge und Disziplinierung auf und behauptet, daß Foucault in seine Lektüre antiker Texte eine hygienische Grundierung hineinliest, die so nicht gegeben ist. Geschuldet sei diese Überinterpretation Foucaults eigener Prägung, die ihn zum Geisteskind der Hygieniker des 19. Jahrhunderts, zum „großen Hygieniker“ werden läßt. Diesen letzten Punkt nachzuvollziehen, fällt dem Rezensenten allerdings schwer. Als Metapher ist diese Redefigur jedoch bestimmt belebend für die Diskussion um die Möglichkeiten einer Geschichte der Sexualität (nach Foucault). Als Metonymie jedoch stehen dieser Figur eine größere Anzahl von Problemen entgegen, die berücksichtigt werden müßten.<sup>8</sup>

Versucht man von hier aus eine Zusammenfassung, so läßt sich sagen, daß Philipp Sarasin mit den *Reizbare[n] Maschinen* eine Studie vorgelegt hat, die einen Standard in der deutschsprachigen Forschung zu Körper und Sexualität setzt. Als Historiker verbindet er – bis auf das erste Kapitel – Akribie mit methodischer Reflexion und bleibt nicht bei der Wiedergabe tradierter Forschungsmeinungen stehen. Auch die Überlegungen, den Ansatz der

<sup>8</sup> So kann z. B. nicht von einer quasi willkürlichen Lektüre antiker Texte von Foucault gesprochen werden, sondern einem bewußt problematischen, aber langjährigen Unterfangen. Siehe dazu auch die Ausführungen von Pierre Hadot, der von Sarasin einseitig als Kritiker der Foucaultschen Altertumslektüre vorgestellt wird, P. H.: „Un dialogue interrompu avec Michel Foucault. Convergences et divergences“. In: Ders.: *Exercices spirituels et philosophie antique*. Deuxième édition revue et augmentée. Paris 1987, S. 229-233.

Selbstsorge für die Neuzeit fruchtbar zu machen und als Komplement zur Disziplinierung zu setzen, bieten mehr als genügend Möglichkeiten für eine Umsetzung in den aktuellen kulturwissenschaftlichen Diskussionen. Zwei Punkte sollen abschließend aber noch genannt werden, die keine eigentlichen Kritikpunkte an der Studie sind, sondern Lektüreschwierigkeiten benennen. Zum einen die historische Begrenzung des Untersuchungszeitraumes auf die Zeit zwischen 1765 und 1914: sie erscheint in der Rekonstruktion evident, wird aber nicht wirklich begründet, sondern mehr im Diffusen gelassen. Eine an Thomas S. Kuhn ausgerichtete Erforschung der jeweiligen Paradigmenwechsel hätte hier vielleicht mehr Klarheit schaffen können, zumal dann die Übergänge

um 1750 von einem ökonomischen zu einem physiologischen Vitalismus und um 1900 zu einem bakteriologisch geprägten Wissenschaftsrahmen hätten präziser herausgearbeitet werden können. Zum anderen die Metalektüre des Hygienen Diskurses und der Schriften Foucaults mit psychoanalytischen Modellen von Lacan und Žižek. Auf der einen Seite versprechen diese Metalektüren sicherlich sinnvolle Erklärungsmöglichkeiten für Problemstände und Leerstellen in der Diskursproduktion zu leisten. Auf der anderen Seite können diese Lektüren aber zu Überflügen führen, die dann wieder geerdet werden müßten.<sup>9</sup> Doch geht all dies wahrscheinlich weit über den von Sarasin gesetzten Rahmen einer Historisierung des Körpers zwischen 1765 und 1914 hinaus.

<sup>9</sup> Zumindest gelegentlich gestaltet sich der rein sprachliche Nachvollzug dieser Metalektüre als schwierig. Siehe beispielhaft: „Es sind, genau gesagt, die Organe, die ganz für sich, ohne sich viel um das Subjekt zu kümmern, die Befriedigung ihres *besoin* genießen. Aber die Lust, die das Subjekt empfindet und die ein Zeichen des *désir* der Organe ist, vermittelt – wiederum durch ihren Charakter als Zeichen – das Subjekt auch mit dem Genießen des Organs“ (S. 218).